

# **Der unbekannte Vater Europas**

## **Tschechische Essays zu Wenzel Jaksch**

Schriftenreihe der Seliger-Gemeinde

## **Inhalt**

Vorwort	2
Wenzel Jaksch und die sudetendeutschen Gegner des Nationalsozialismus <i>Tomáš Okurka</i>	3
Was bedeutet für uns heute Wenzel Jaksch? Den Glauben an Werte inmitten des Glaubens an einen Wandel <i>Šárka Navrátilová</i>	6
Dialog verpflichtet <i>František Řezáč</i>	8
Der unbekannte Vater Europas <i>Viktor Šlajchrt</i>	12
Der Mann über dem zerbrochenen Geschirr <i>Jaromír Mrňka</i>	28
Ein Blick hinter die politischen Dramen eines Genossen und Landsmannes <i>Jan Šícha</i>	31
Vorstellung und Wirklichkeit – Spuren Wenzel Jakschs in der Geschichte des historischen tschechischen demokratischen Sozialismus <i>Jiří Malinský</i>	35

## **Vorwort**

Als die Sudetendeutsche Landsmannschaft im September 2016 in Pilsen einen Kongress zur deutsch-tschechischen kommunalen Zusammenarbeit durchführte, formierte sich ein Bündnis verschiedener tschechischer Kräfte, um gegen diese Veranstaltung zu protestieren. Hierzu gehörte die Kommunistische Partei, der Bund der Freiheitskämpfer sowie die paramilitärische Organisation der Tschechoslowakischen Soldaten in Reserve. In der kommunistischen Zeitung Haló noviny erklärte ein Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees die Beweggründe der Protestierer und führte unter anderem an, dass es schlimm sei, dass die Landsmannschaft die Wenzel-Jaksch-Medaille an tschechische Bürgermeister verleihe.

Wie kann es sein, dass die Person Jakschs, 50 Jahre nach seinem Tod, noch immer zu einem Streitpunkt werden kann? Im tschechischen kollektiven Gedächtnis ist das Bild Jakschs sehr widersprüchlich. Anerkennung wird ihm gezollt für seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus. Ablehnung wird ihm entgegengebracht für seine Gegnerschaft zu Präsident Beneš im Londoner Exil.

Die hier abgedruckten Essays tschechischer HistorikerInnen sowie JournalistInnen bieten einen neuen und differenzierten Blick auf die Person Jakschs. Sie sind ein Beitrag zu seiner Enttabuisierung und zu einem aufgeschlossenen Zugang. Wenzel Jaksch ist von zentraler Bedeutung für die Geschichte der böhmischen Länder im 20. Jahrhundert. Er hat sich aus diesem Grund eine vorurteilsfreie wissenschaftliche Bewertung verdient.

Thomas Oellermann

## **Wenzel Jaksch und die sudetendeutschen Gegner des Nationalsozialismus**

Nur wenige Politiker der modernen tschechischen Geschichte waren verurteilt, ein solch dramatisches Schicksal zu erleiden und auf ihren Schultern eine so große Verantwortung zu tragen wie Wenzel Jaksch. In seinem Leben und seinem politischen Wirken spiegeln sich mit außerordentlicher Klarheit die Entsetzlichkeit und die tragischen Folgen der Ereignisse der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei Wenzel Jaksch gehört zu den bedeutendsten Vertretern unter den sudetendeutschen Gegnern des Nationalsozialismus. In der Zeit vor dem Münchener Abkommen machte er sich mit außergewöhnlicher Dringlichkeit bewusst, welche Gefahr im Nationalsozialismus steckt. Bis zuletzt war er um eine gemäßigte Lösung des deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts und um ein Abkommen mit Vertretern der Tschechoslowakei bemüht. Jaksch und viele weitere Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, wie zum Beispiel der Bürgermeister von Aussig Leopold Pölzl, zeigten große Tapferkeit, als sie in den offenen Kampf mit den Henlein-Anhängern traten. Leider, wie wir wissen, war dieser Kampf erfolglos.

Ihre Haltungen konnten nicht ohne Folgen bleiben. Viele von ihnen waren gezwungen, zuerst aus dem Grenzgebiet ins tschechische Inland zu fliehen und dann zu emigrieren. Diejenigen, die blieben, wurden gewöhnlich verhaftet und eine Reihe von ihnen wurde in die Konzentrationslager geschickt. Viele sudetendeutsche Gegner des Nationalsozialismus haben für ihre Taten mit dem Leben bezahlt. Jaksch selbst floh im März 1939 unter sehr dramatischen Begebenheiten – zuerst aus der britischen Botschaft in Prag in der Kleidung eines Handwerkers, dann in der Kleidung eines Skifahrers über die Beskiden nach Polen und anschließend nach Großbritannien. Jaksch half auch aktiv vielen weiteren sudetendeutschen Sozialdemokraten bei der Flucht vor den Nazis nach

Großbritannien, Schweden und Kanada. Ein eindrucksvolles Zeugnis hiervon gab Hans Skoutajan ab, der als Junge mit seinen Eltern nach Kanada floh.

Im britischen Exil zeichnete sich allerdings ein weiterer fataler Konflikt des politischen Lebens Jakschs, diesmal mit der tschechoslowakischen Exilregierung. Als anerkannter Vertreter der demokratischen Sudetendeutschen einigte sich Jaksch zunächst nicht mit Präsident Beneš auf die Nachkriegsordnung und der Konflikt steigerte sich anschließend in der Frage einer flächenmäßigen Vertreibung der deutschen Bevölkerung, die für ihn nicht annehmbar war. Mit dem fortschreitendem Krieg und den zunehmenden Verbrechen der Nazis wurde seine Position schwächer und es wurde immer deutlicher, dass er seine politischen Ziele nicht wird erreichen können.

Zugleich war er sich während der Verhandlungen immer sehr klar bewusst, um welche schicksalhaften Angelegenheiten es geht. Im Falle der Situation vor München ist dies zum Beispiel gut sichtbar in dem Aufruf „Mitbürger! Es geht um alles!“, in dem er vor der Gefahr eines Krieges warnt, bei dem die Heimat der Sudetendeutschen im Zusammenprall der Weltkräfte vernichtet und ihre Zukunft ausgelöscht würde. Während des Krieges versuchte er dann Beneš zu überzeugen, welche unabsehbaren Folgen die Aussiedlung einer Mehrheit der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei hätte.

Die Politik Jakschs scheiterte in den beiden Schlüsselphasen seiner Karriere. Zuerst gelang es ihm nicht, den Sieg der Henlein-Anhänger zu verhindern, den Anschluss der Sudeten an das nationalsozialistische Deutschland und die anschließende Einbeziehung der Sudetendeutschen in den Krieg. Danach konnte er die Zwangsaussiedlung der Mehrheit der Sudetendeutschen aus der erneuerten Tschechoslowakei nicht verhindern. Er war nicht nur Zeuge, sondern auch Akteur des tragischen Endes des jahrhundertelangen Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern.

Dennoch gibt es in seinem politischen Vermächtnis eine Botschaft. Er stellt einen Typ Politiker dar, dem es gelang, konkrete politische Entscheidungen im

Kontext einer langfristigen historischen Entwicklung zu beurteilen und sich zugleich konsequent an moralische Prinzipien zu halten, bei denen er eine dauerhafte Gültigkeit erkannte und sich nicht von momentanen Schwankungen verwirren ließ. Mit dem Abstand vieler Jahrzehnte und mit der Kenntnis von der Monstrosität des Zweiten Weltkriegs kann heute die Beziehung zum Nationalsozialismus als klare Entscheidung zwischen Gut und Schlecht erscheinen. Im Wirbel der Ereignisse der 30er Jahre und im Kontext der damaligen politischen und nationalen Konflikte war diese Trennlinie allerdings nicht so eindeutig. Mit den Nazis sympathisierten gewiss nicht nur schlechte Menschen oder solche ohne Grundsätze. Nur ein kleiner Teil der Sudetendeutschen konnte den Lockungen der einfachen Lösungen der Nationalitäten- und Wirtschaftsprobleme, die die Nazis anboten, widerstehen. Von den sudetendeutschen Politikern waren die Sozialdemokraten an der Spitze mit Wenzel Jaksch unter den Wenigen, die dies bis zum Ende schafften. In den Verhandlungen über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung verwahrte sich Jaksch klar gegen die Gültigkeit des Prinzips der kollektiven Schuld, das im Kontext der Kriegereignisse als berechtigt und geeignet wirken musste, aus heutiger Sicht aber als ungerecht und falsch erscheint.

Vor einigen Jahren hatte ich die Ehre, an einem Projekt beteiligt zu sein, das sich mit den deutschen Gegnern des Nationalsozialismus aus den böhmischen Ländern beschäftigte. Mittels Zeitzeugengesprächen wurden Dutzende von Schicksalen dokumentiert, bei denen Menschen sich gegen den Nationalsozialismus stellten und die hierfür schwere Konsequenzen tragen mussten. Alle diese Geschichten waren mitreißend und inspirierend, auch für die heutige Zeit. Alle Geschichten waren durchdrungen von der Ungerechtigkeit, als diese Menschen nach der Niederlage der Nazis nicht die verdiente Anerkennung erwartete, dann aber in der Regel erneut diskriminiert wurden, diesmal wegen ihrer deutschen Herkunft.

Über diese Ungerechtigkeit hinweg spüre ich aber in ihren Geschichten, ebenso wie im politischen Vermächtnis Wenzels Jakschs Hoffnung. Die Hoffnung im Geist der Aussage von Václav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas Gutes geschieht, aber die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“ Dieser Sinn kann darin beruhen, dass wir uns nach allen Turbulenzen des 20. Jahrhunderts wieder zu den Werten Wenzel Jakschs und der sudetendeutschen Gegner des Nationalsozialismus bekennen.

Das Vermächtnis Wenzel Jakschs kann in einem gewissen Maße auch gesehen werden in der gegenwärtigen Ausrichtung der sudetendeutschen Vereinigungen, die zu einem großen Teil eher in die Zukunft blicken als in die Vergangenheit. Sie sind bemüht um gute deutsch-tschechische Beziehungen und ein friedfertiges Zusammenleben in Europa. Zugleich sind sie bemüht, die tragische Erfahrung der Vertreibung von zuhause weiterzugeben, um so einen Beitrag zu leisten zur Lösung der gegenwärtigen Probleme. Ich wünsche ihnen für diese edlen Bemühungen alles Gute.

Tomáš Okurka ist Historiker und Mitarbeiter des Stadtmuseums Ústí nad Labem

### **Was bedeutet für uns heute Wenzel Jaksch? Den Glauben an Werte inmitten des Glaubens an einen Wandel**

Das Jahr 2016 ist verbunden mit einem zweifachen Jahrestag Wenzel Jakschs. Vergegenwärtigt man sich die Tatsache, dass diese so außergewöhnliche aktive Persönlichkeit vor 120 Jahren geboren wurde und vor 50 Jahren starb, bietet sich der Raum, darüber nachzudenken, was diese Persönlichkeit heute für uns bedeutet. Ich glaube, dass sich Jaksch heute sowohl auf der tschechischen als auch auf der deutschen Seite Aufmerksamkeit verdient, denn er gehört zu den historischen Persönlichkeiten, die die Geschichte der beiden Nationen

verbinden, zumal er selbst in einer Zeit lebte, da die gegenseitigen Beziehungen voller Spannungen waren. Der Überwindung der Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen, die das Zusammenleben in dem einen Staat belasteten, widmete dieser Politiker einen bedeutenden Teil seines politischen Lebensweges.

Denken wir über das Lebensschicksal Wenzels Jakschs nach, sollten wir zum Ausdruck bringen, dass er in einer Zeit voller nur schwer vorhersehbarer Veränderungen wirkte. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg, als Redakteur verfolgte er den Zerfall Österreich-Ungarns und die folgenden Auseinandersetzungen um das deutsch-tschechische Grenzgebiet. Das Anwachsen des rechten Extremismus in den 30er Jahren bekam er mit als Abgeordneter der deutschen Sozialdemokratie im tschechoslowakischen Parlament. Nur wenige Monate vor der Unterzeichnung des Münchener Abkommens und der späteren Entstehung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde er zum Vorsitzenden der DSAP gewählt. Während des Zweiten Weltkriegs trat er im Exil als zentraler Vertreter der Interessen der Deutschen in der Tschechoslowakei auf. Und als ihm später die Rückkehr in die Heimat unmöglich gemacht wurde, zog er nach Hessen, wo er bewundernswerte Anstrengungen unternahm, um seinen Landsleuten, den aus der Tschechoslowakei ausgesiedelten Sudetendeutschen, zu helfen. Er arbeitete sich hoch an die Spitze der bundesdeutschen Nachkriegspolitik und wurde Mitglied des Deutschen Bundestages.

Wenzel Jaksch verdient sich ohne Zweifel Bewunderung für seine Beharrlichkeit und die Bemühungen, die er sein ganzes Leben für sein politisches und gesellschaftliches Engagement aufbrachte. Ich glaube, dass es für uns, Tschechen wie auch Deutsche, für die jüngere und ältere Generation, wichtig ist, sich an Wenzel Jaksch zu erinnern, denn die Meilensteine seines Lebens und seines Werdegangs können eine kostbare Quelle an Inspirationen für unsere zukünftige Ausrichtung sein. Aber nicht nur, dass er sich von den Prinzipien der Sozialdemokratie leiten ließ, er selbst war es, der in unsicheren Zeiten an der Spitze ihrer Verteidiger stand. Und es ist angebracht, gerade heute an sein



Vermächtnis zu erinnern, da unsere Gesellschaft die mit der Globalisierung, der Migration und nicht zuletzt auch der Digitalisierung verbundenen Herausforderungen meistern muss.

Šárka Navrátilová ist Historikerin

### **Dialog verpflichtet**

Vor kurzem bin ich aus Nürnberg zurückgekehrt, wo ich am Sudetendeutschen Tag der Landsmannschaft auf dem Gelände der dortigen Messe teilgenommen habe. Auf diesem Treffen unserer ehemaligen Landsleute und ihrer Familienangehörigen sprach zum ersten Mal seit der Gründung der Landsmannschaft im damaligen Westdeutschland ein Mitglied der tschechischen Regierung, der Kulturminister Daniel Herman, der in seiner Rede am Sonntagnachmittag des 15. Mai 2016 unter anderem dies sagte:

„Als Politiker bekenne ich mich deswegen hier zu den Worten des Bedauerns, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1990 unser damaliger Präsident Václav Havel aussprach. Er sagte, dass die Vertreibung der Deutschen eine unmoralische Tat gewesen sei, keinesfalls geleitet von dem Willen nach Gerechtigkeit, aber von dem Willen nach Rache. In einem ähnlichen Geist wurde auch die entschuldigende Geste des damaligen tschechischen Premierministers Jiří Paroubek 2005 gegenüber den sudetendeutschen Antifaschisten vorgetragen, die zweimal Leid erlitten: zuerst während des nationalsozialistischen Regimes wegen ihrer politischen Überzeugung und dann nach dem Krieg, als sie für ihre ethnische Herkunft litten.“

Dem kann ich hinzufügen, dass viele deutsche Sozialdemokraten aus dem Sudetenland, aber auch aus dem Reich dreimal Leid erlitten. Ich weiß hiervon zu berichten durch die Lektüre der damaligen Presse und durch Erzählungen der Großeltern, die vor dem Zweiten Weltkrieg im sozialdemokratischen Pilsen lebten. Hier regierten die Sozialdemokraten seit 1919 bis zu den traurigen Tagen des Oktobers 1938. Nach dem schandhaften Münchener Abkommen flohen vor den Nazis über Pilsen Tschechen, Deutsche und Juden zusammen. Irgendwann im November 1938 kam es im Pilsener Vorstadtviertel Valcha zu einem Zwischenfall. Irgendjemand zerriss in der Gemeinde, die sich nach München an der Grenze zwischen Demokratie und Totalitarismus befand, eine Fahne der Hakenkreuzler. Welch Wunder! Auf diesem Gebiet lebten Bergleute deutscher und tschechischer Nationalität, organisiert in DSAP, ČSSD und KSČ sowie in den Gewerkschaften seit Jahrzehnten zusammen. Dieses Ereignis wurde zum Anlass für einen rechten Putsch im Pilsener Rathaus. Die Klerofaschisten und die Nationaldemokraten beschuldigten den Bürgermeister Luděk Pik und seine Sozialdemokratische Partei provokativer Handlungen gegenüber dem Reich. Die tschechischen Faschisten, die Hitler nach dem Einmarsch im März 1939 unbarmherzig anging, nutzten die vorübergehend erlangte Macht und ergossen ihre Boshaft auf die „Deutschen“. Es kam auch zu körperlichen Angriffen. Es war gleich, ob du Sozialdemokrat, Kommunist oder Jude warst. Und was am schlimmsten war: Einige wurden ausgeliefert, zurück ins Reich, also ins KZ, viele in den Tod. Das machte nicht die Tschechoslowakische Republik, sondern ihr faschistischer Bodensatz. Zum Glück funktionierten auch unter diesen schweren Verhältnissen die lange aufrecht erhaltenen und gut organisierten Strukturen der demokratischen Linksparteien, der Gewerkschaften, insbesondere der Eisenbahner, der Turnverbände und auch die über Jahre bekundete Freundschaft zwischen Arbeitern und Angestellten der beiden Nationalitäten. Damals hatte das Wort „Genosse“ ein großes Gewicht und der Slogan „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ einen konkreten, menschlichen Inhalt.

Die Menschen halfen sich gegenseitig und halfen auch den damaligen Flüchtlingen. In den Zügen gen Osten und in den Grenzbergen in Schlesien floh auch der Genosse Wenzel Jaksch, Vorsitzender der DSAP, der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Sozialdemokraten der DSAP beteiligten sich seit 1929 an der tschechoslowakischen Regierung und standen in den Krisenmonaten des Jahres 1938 auf der Seite der Republik. Nach dem Münchener Abkommen befanden sie sich in direkter Gefahr und viele flohen im letzten Augenblick aus ihrer Heimat, sich mit der Waffe in der Hand in ihrer Republikanischen Wehr gegen die Anhänger Henleins wehrend. Die, die nicht fliehen konnten, erwartete das Konzentrationslager nach vorher ausgefertigten Listen und Drohungen bereits vor München. Wenzel Jaksch selbst floh abenteuerlich aus Prag, maskiert und mit den Dokumenten eines tschechischen Skifahrers über die Masaryk-Hütte in den Beskiden nach Polen und über Schweden nach Großbritannien. Am Ende seiner politischen Karriere und seines Lebensweges beteiligte er sich an der Vorbereitung der Neuen Ostpolitik des künftigen Bundeskanzlers Willy Brandt, ebenfalls Kriegsemigrant.

Um das Vermächtnis Wenzel Jakschs und seiner Genossen, die vor Hitler in die gesamte demokratische Welt flüchteten, nach Schweden, Kanada flüchteten, wo hunderte sich dauerhaft ansiedelten, kümmert sich die Seliger-Gemeinde, eine Vereinigung sudetendeutscher Sozialdemokraten.

Gerade in diesem Jahr 2016 erinnern die ehemaligen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakischen Republik, ihre Nachkommen und die Öffentlichkeit an den 50. Jahrestag des tragischen Todes des Abgeordneten der

Tschechoslowakischen Republik von 1929 bis 1938 und des Bundestages von 1953 bis 1966, des Genossen Wenzel Jaksch.

Wenzel Jaksch beteiligte sich als Beauftragter der niedersächsischen Landesregierung auf eine beispielhafte Art und Weise an der Integration von Vertriebenen und Flüchtlingen, als er 1949 aus dem Londoner Exil in die Bundesrepublik kam. Einige Episoden mit Jaksch in England in dieser Zeit beinhaltet auch ein Teil des Fernsehfilms von Pavel Kosatík *České století* (Das tschechische Jahrhundert) mit der Bezeichnung „Eine Kugel für Heydrich“.

Es ist an uns, den Erben der sozialdemokratischen Traditionen Mitteleuropas, weiterhin das zu erfassen und zu entwickeln, was uns die vorhergehenden Generationen unserer Genossen hinterließen. Wenzel Jaksch sprach so zu uns in seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam“, das auch ins Tschechische übersetzt wurde. Wir müssen uns nicht in allem einig sein, sollten aber miteinander reden. „Dialog verpflichtet“ war das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tages in Nürnberg. Einer der Beiträge zu diesem Dialog ist auch die gegenwärtige Ausstellung über die Seliger-Gemeinde im Egerer Rathaus, die am 2. Mai dieses Jahres unter Anwesenheit Egerländer regionaler Politiker eröffnet wurde.

Minister Daniel Herman sprach das Publikum auf dem Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft am 15. Mai 2016 mit den Worten „Liebe Landsleute“ an. „Liebe Landsleute“, sage auch ich. Lasst uns fortfahren und nicht vergessen. Dialog verpflichtet.

František Řezáč ist Mitglied der Grünen Partei in der Tschechischen Republik und Mitglied der Seliger-Gemeinde

## **Der unbekannte Vater Europas (2005)**

Darüber, ob die Sudetendeutschen ein Volk waren, lässt sich streiten. In Europa wurden sie eher als Stamm oder als Volksgruppe betrachtet. In Tschechien sprach man gewöhnlich von der deutschen Bevölkerung der Grenzgebiete. Selbst Wenzel Jaksch würde sich in seiner Jugend kaum als „sudetendeutsch“ bezeichnet haben. Er war ein Deutscher aus Böhmen. Er stammte aus dem Dorf Langstrobnitz im Gratzener Bergland, von wo es per Luftlinie genauso weit nach Prag wie nach Wien ist. In seiner Jugend dürfte er sich in Loyalität zu seinem breiteren Vaterland als Österreicher bezeichnet haben.

### Wiener Schmelztiegel

Wenzel Jaksch wurde 1896 in eine arme Familie geboren, allerdings in einer schönen abgelegenen Gegend, in der es nicht die Nationalitätenkonflikte gab, die am Ende des 19. Jahrhunderts bereits in Wien und Prag schwelten. Im Böhmerwald war eher die Armut das Problem. Die trieb den jugendlichen Jaksch auch nach Wien, wo er eine Lehre zum Maurer machte. Die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg lebte er als Saisonarbeiter auf verschiedenen Baustellen in Böhmen und Österreich.

Mit zeitlichem Abstand erscheint das Wien der Vorkriegszeit wie ein besonderer Brutofen der politischen Zukunft Europas. In den Cafés saß Trotzki, Freud trug über die Psychoanalyse vor, die Philosophen Wittgenstein und Popper wuchsen hier auf. Ungefähr zur gleichen Zeit wie Jaksch kam zur Tischlerlehre nach Wien der um zwei Monate jüngere Klement Gottwald und seine entscheidenden Reifejahre erreichte hier der um sieben Jahre ältere Adolf Hitler. Alle drei kamen hier erstmalig in Kontakt mit der österreichischen Sozialdemokratie, die sich dank der Reformtheorien des Austromarxismus in die massenhafteste und am wenigsten revolutionäre Arbeiterbewegung im damaligen Europa entwickelte. Jaksch trat dem Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs bei, Gottwald fand

den Weg in die tschechische Enklave, lediglich auf den jungen Hitler wirkte das Treffen mit den Wiener Sozialdemokraten gänzlich anders. Angeblich wollten sie ihn vom Gerüst stoßen, als er nicht den Gewerkschaften beitreten wollte. In „Mein Kampf“ behauptet er, dass er zwei Jahre auf Wiener Baustellen als Hilfsarbeiter arbeitete (was Historiker aber anzweifeln) und dass er beim alltäglichen Umgang mit sozialdemokratischen Arbeitern erkannt habe, was für eine selbstherrliche, ausbeuterische und hasserfüllte Sippschaft das sei. In der Bibel des Nationalsozialismus fabuliert er über ihre nationale Unbedarftheit, die er dem Einfluss jüdischer Politiker, Intellektueller und Journalisten zuschrieb.

Die versöhnliche Nationalitätenpolitik der österreichischen Sozialdemokraten vor dem Ersten Weltkrieg bestätigen auch die Worte des führenden tschechischen Sozialdemokraten Bohumír Šmeral auf dem Parteitag von 1909. Er verkündete, dass sich die „Nationalitätenfrage, insbesondere des tschechischen Volkes, nur im Rahmen von Österreich-Ungarn“ lösen lasse. Zur tatsächlichen Selbstbestimmung der Völker sollte es ihm zufolge kommen, „wenn die Grenzen heutiger Staaten verschwinden, die geteilt werden durch die Interesse von Dynastien und die Kraft des Militarismus. Wenn ganz Westeuropa sich durch den Vollzug des sozialistischen Ziels wandelt in einen Wirtschaftsblock. Nur in einer republikanischen, sozialistischen Föderation europäischer Nationen gelangen alle Nationen zu einer vollkommenen Gewährleistung ihrer nationalen Ziele.“

Es sei hinzugefügt, dass Šmeral während des Ersten Weltkriegs in seiner Beziehung zu Wien zu den loyalsten tschechischen Politikern gehörte, was ihm Unmut in der Partei und in der Öffentlichkeit einbrachte. Noch vor der Erklärung der Unabhängigkeit musste er alle Ämter aufgeben und verbarg sich eine Zeit lang vor der Wut des Volkes. Auch dies brachte ihn an die Spitze der konsequent internationalistischen Radikalen, die sich von der Sozialdemokratie abspalteten, um 1921 die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei zu gründen.

## Probleme mit dem Frieden

Als politische Persönlichkeit tauchte Wenzel Jaksch aus der namenlosen Masse des Nachkriegschaos auf. Hiermit ähneln auch seine Anfänge dem Lebensweg Gottwalds. Beide kamen aus dem proletarischen Milieu, gingen in Wien zur Lehre und hatten sich noch nicht im Leben orientiert, als der Weltkrieg ausbrach. Beide wurden mit 18 eingezogen und beide wurden verwundet, Jaksch augenscheinlich schwerer, denn er wurde nach der Genesung wieder ausgemustert, während Gottwald dann bis 1918 diente, um kurz vor Kriegsende zu desertieren. Da wirkte Jaksch bereits als Aktivist der deutschen Sozialdemokraten im böhmischen Grenzland. Und mit dem Zerfall der Monarchie ging eine Welt zugrunde, die ihm gerechter erschien als die der Nachkriegszeit. Die Politik gab ihm eine Chance, dies zu korrigieren.

Das Verhältnis der Deutschen zur Republik beeinflusste direkt zu Beginn nachteilig das Auftreten des tschechischen Chauvinismus, der auch nicht das kleinste Zeichen einer deutschen Autonomie zuließ. In das Gedächtnis der Sudetendeutschen trug sich vor allem der 4. März 1919 ein, als bei Schießereien mit dem tschechischen Heer über 50 deutsche Demonstranten umkamen. Die Verfassung der Republik wurde zudem von einem nicht gewählten Parlament ohne Absprache mit den Minderheiten verabschiedet, was sie angreifbar machte. Widerstand rief auch die gesetzliche Verankerung einer tschechoslowakischen Staatssprache hervor. Es kann nicht verwundern, dass eine große Mehrheit der Deutschen der Tschechoslowakei nicht zugeneigt war. Auch die Gemäßigten nahmen von Anfang an ihre Eingliederung in die Tschechoslowakei als eindeutige Ungerechtigkeit wahr, die dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung, auf dessen Grundlage der Staat von Seiten der Verbündeten errichtet worden war, widersprach. Die tschechischen Politiker erklärten gottesgleich, dass die Tschechen einen lebensfähigen Staat eher bräuchten, da ihnen ansonsten der Untergang drohe, während die Deutschen letztlich hinter

den Hügeln Deutschland hätten. Diese mangelnde Sensibilität brachte auch unter die deutschen Sozialdemokraten einen Nationalismus, der ihnen ursprünglich fremd war. Sie beteiligten sich am Versuch, die deutschen Gebiete der entstehenden Tschechoslowakei, die sie erst nach dem Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz hinsichtlich des tschechoslowakischen Gebietsbestandes zu respektieren begannen, abzutrennen.

Auf dem Parteitag 1919 in Teplitz-Schönau benannten die deutschen Sozialdemokraten aus den böhmischen Ländern ihre bisherige Organisation, die unter die gesamtösterreichische Führung fiel, um in die selbständige Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (DSAP) in der Tschechoslowakischen Republik. In dieser Partei fand der Kriegsveteran Jaksch von Beginn an eine Anstellung. Er begann als Sekretär des angegliederten Zentralverbandes deutscher Kleinbauern und Häusler in Teplitz-Schönau, wurde 1923 zu einem Mitglied des Parteivorstands gewählt und gehörte dann kurz danach dem engeren Parteivorstand an. Er lebte hauptsächlich von seiner Arbeit für die Parteipresse, leitete 1921-1924 die Komotauer Volkszeitung, zog später nach Prag, wo er zum Redakteur des Zentralblattes Sozialdemokrat wurde. 1929 wurde er ins tschechoslowakische Parlament gewählt, in dem er weitere zehn Jahre als Abgeordneter wirkte. Der Stern Gottwalds ging etwas später auf, zuerst als er aus der tschechischen Sozialdemokratie in die KPTsch wechselte. Er wirkte ebenfalls zuerst in der Provinz als professioneller Agitator und politischer Journalist. Abgeordneter wurde er im gleichen Jahr wie Jaksch, aber da stand er schon dank der Unterstützung Stalins an der Spitze seiner Partei, die unter seiner Führung völlig den Interessen Moskaus dienen sollte, konkret beim Export der kommunistischen Revolution nach Westeuropa.

Jaksch hatte gegenüber den Verhältnissen in der Ersten Republik ebenfalls Vorbehalte. Unterstützung im Grenzgebiet hätte er sonst nur schwerlich gefunden. Entscheidend für ihn war das Vertrauen der deutschen Wähler auf der innenpolitischen Bühne. Um dieses zu bekommen, reichte es nicht, den



Klassenhass gegen die Arbeitgeber zu beleben, wie es der Marxismus tat, wurde die Wirtschaft im Sudetenland doch mehrheitlich auch von den Deutschen beherrscht. Die Aufgabe bestand darin, tragfähigere Regeln für das Zusammenleben der sudetendeutschen Gemeinschaft mit Tschechen und Slowaken, die im neuen Staat das entscheidende Wort führten, zu schaffen.

#### Stimmen aus den Sudeten

Die Entwicklung der sudetendeutschen Politik in Beziehung zur Republik wird von Historikern gewöhnlich in drei Phasen eingeteilt, von denen sie die erste der Jahre 1918-1926 als negativistisch bezeichnen. Die deutschen Parteien, unter denen die Sozialdemokratie ohne Konkurrenz die stärkste war, hatten im Parlament ein Viertel der Mandate, kümmerten sich allerdings ausschließlich um ihre Minderheiteninteressen und lehnten jegliche Zusammenarbeit mit der Regierung ab.

Der politische Aufstieg Wenzel Jakschs ist vor allem verbunden mit der aktivistischen Phase der Jahre 1926-1938. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre gedieh die Tschechoslowakei wirtschaftlich. Ihre Beziehungen zur Weimarer Republik klärten sich nach den Verträgen von Locarno und zur Zusammenarbeit mit der Regierung brachte sie auch der beunruhigende Zuspruch für die Kommunisten. Tschechoslowakischer Minister wurde 1929 auch der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie Ludwig Czech. Bei den Wahlen im gleichen Jahr gewannen die deutschen aktivistischen Parteien (Sozialdemokraten, Bund der Landwirte, Christlich-Soziale) mehr als drei Viertel der sudetendeutschen Stimmen, während die negativistischen Nationalisten klar verloren. Eine Versöhnung zwischen den Nationalitäten in den böhmischen Ländern stand also in Aussicht.

Jaksch wurde in der Partei der Sprecher der jüngeren Generation, die marxistische und austromarxistische Lehren nicht als Dogma wahrnahm, da die alltägliche Praxis viele dieser Lehren nicht stützte. Die deutschen Arbeitereliten

im Grenzland fühlten sich nicht durch eine kapitalistische Ausbeutung bedroht, eher durch die Konkurrenz der weniger qualifizierten und billigeren tschechischen Arbeiter. Der proletarische Internationalismus gehörte zudem zum Rüstzeug der Kommunisten. Das soziale Ausmaß der Politik Masaryks und Beneš‘ wurde von Jaksch im Grunde geschätzt. Als Problem sah er vielmehr das protektionistische Milieu an den Prager Ministerien, die ihre Entscheidungen oft den tschechischen Firmen nach Maß schneiderten, zum Nachteil der deutschen Firmen. Diese Situation verschärfte sich zu Beginn der 30er Jahre mit dem Eintreffen der Weltwirtschaftskrise, die insbesondere Probleme in den Sudeten mit sich brachte, da hier eine exportorientierte Industrie vorherrschte.

In Deutschland drängten vor allem die Nazis energisch an die Macht und in den Sudetengebieten begann die Sudetendeutsche Partei (SdP) von Konrad Henlein, den demokratischen Parteien Wähler abzunehmen. Bei den Wahlen von 1935 gewann sie zweimal mehr Stimmen als die deutschen Sozialdemokraten. Es begann die dritte Phase der sudetendeutschen Zwischenkriegspolitik, die von den Historikern anhand der Ziele der Henleinschen Bewegung als irredentistisch bezeichnet wird (1935-1938). Jaksch lehnte Hitler grundsätzlich ab, viele Argumente Henleins gegen Prag betrachtete er allerdings als nicht völlig unbegründet. Er machte sich klar, dass die Sozialdemokraten den Nazis nur dann würden Widerstand leisten können, wenn sie zu einer Partei des ganzen Volkes werden würden, somit nicht allein eine Arbeiterpartei, und wenn sie den sudetendeutschen Mittelschichten und den Bauern ein attraktives Programm bietet. Mit einer überzogenen Loyalität gegenüber Prag würde er bei seinen Wählern unter den vorherrschenden Verhältnissen keinen Erfolg haben. Gegen den Irredentismus (das Streben, die Sudetengebiete von der Tschechoslowakei abzutrennen und sie Deutschland anzuschließen) trat er mit der Forderung nach einer Autonomie auf, deren Gestalt sich schrittweise entwickeln sollte – sei es im Rahmen der Tschechoslowakei oder in einer umfassenderen mitteleuropäischen Föderation.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre trat Wenzel Jaksch scharf gegen die Führung seiner Partei auf, der er ein Verharren auf marxistischen Dogmen vorwarf, auch gegenüber der Nationalitätenpolitik des Staates, die seiner Meinung nach auf der Fiktion eines tschechoslowakischen Volkes gründete und aus den Deutschen Bürger zweiter Klasse machte. Auf internationaler Bühne verteidigte er allerdings Prag vor Berlin. Deutlich war die vertiefte Zusammenarbeit mit den tschechischen Sozialdemokraten und er rief zur Verteidigung der Republik gegen innere und äußere Feinde auf. Viele Freunde konnte er damit nicht gewinnen. Den Prominenten in Prag gingen seine kritischen Vorhaltungen auf die Nerven, ihre Unfähigkeit, über die Möglichkeiten einer Autonomie zu verhandeln spielte deutlich den Irredentisten in die Karten. Für Berlin war er ein Verräter und die Welt verstand seine Vorstellungen eines komplizierten mitteleuropäischen Raumes nicht. In der Partei festigte sich die Position Jakschs allerdings – 1935 wurde er ihr stellvertretender Vorsitzender und im Frühling 1938 schließlich Vorsitzender – nur dass die Partei selbst ihre Position verlor.

#### Heldentum der Namenlosen

Die Geschichte des politischen Kampfes der deutschen Antifaschisten, insbesondere der Sozialdemokraten, gegen die Henleinsche Übermacht ist bis heute nicht richtig aufgezeichnet. In Nachkriegseuropa war es für keine bedeutende gesellschaftliche Kraft ein wirkliches Thema – Tschechen erinnerten sich nicht daran, die Deutschen lösten ihre nationalsozialistische Vergangenheit, die Kommunisten machten aus dem Antifaschismus ihr Monopol und die Mehrheit der sudetendeutschen Vereine pflegten in der Vertreibung andere Traditionen. In der zweiten Hälfte der 30er Jahre spielten sich zugleich im böhmischen Grenzland fantastische Geschichten menschlichen Mutes ab, von denen es in der Geschichte unseres Landes nicht allzu viele gibt.

Die deutschen Minderheiten außerhalb Deutschlands hielt Hitler seit Beginn seiner Karriere für ein außergewöhnlich wirksames Instrument der Außenpolitik. Bereits in den 20er Jahren betonte er die Ungerechtigkeit der Versailler Friedensverhandlungen, die Millionen Landsleute vom Mutterland abgetrennt hätten und die nun verurteilt seien, unwürdig unter der Herrschaft anderer Völker zu leben. Nach der Machtergreifung wandte er zur politischen Dominanz derselben jegliche Mittel auf. Die Sudetendeutschen stellten die zahlenmäßig größte Minderheit im damaligen ganzen Europa dar und hatten für die Pläne der Nazis eine wichtige Bedeutung. Bereits vor den Wahlerfolgen Henleins beeinflusste der Sicherheitsdienst Heydrichs die Situation im Sudetenland und mit Beginn 1937 trug Hitler die Angelegenheit der Minderheit Heinrich Himmler an, damit die SS hier ihre Druck-, Polizei- und Nachrichtendienstkenntnisse einsetzen konnte. Die erste Aufgabe war es, aus der Partei Henleins jegliche Reste einer Unabhängigkeit von Berlin rauszukehren. Die zweite war es, Gegner einzuschüchtern und die Opposition zu beseitigen. Zu diesem Zweck wurde von der SS das Sudetendeutsche Freikorps unter Karl Hermann Frank aufgestellt.

Nur schwer lässt sich vorstellen, welchem Druck die sozialdemokratischen Aktivisten in der Arbeit und an ihren Wohnstätten ausgesetzt waren. Es kam zu Angriffen, nächtlichen Überfällen und Morden. Lokale, in denen Sozialdemokraten tagten, wurden von den Henlein-Anhängern regelmäßig angegriffen. Noch wirksamer war allerdings die versteckte Gewalt, Schikanen von Nachbarn und der Rauswurf aus der Arbeit. Ist sich die Mehrheit der Tschechen heute dahingehend einig, dass im Kommunismus nur unter Druck auf den 1.Mai-Umzügen applaudiert wurde, sollte diese Mehrheit eine allgemeine Unterstützung für die Nazis in den Sudetengebieten mit größerer Vorsicht betrachten. Es existierten kleine oder große Gemeinden, in denen es mehr Sozialdemokraten gab, die zusammenhielten (z.B. Neudek, Christophhammer, Aussig), andernorts war es allerdings schwer, nicht ständig Bedrohungen

ausgesetzt zu sein. Draußen streiften Horden von Gewalttätern umher, zuhause stellten die Funktionäre der SdP sorgfältig Listen der politischen Kontrahenten für die Sicherheitsorgane des Reiches auf.

Der Terror steigerte sich nach dem Anschluss Österreichs. Da hatten tschechische Organe den Schutz deutscher Antifaschisten mehrheitlich schon aufgegeben, um weiterer Propaganda Henleins im Ausland keinen Vorschub zu leisten. Umso mehr imponieren die vereinzelt Demonstrationen sudetendeutscher Antifaschisten im Frühjahr und Sommer 1938 (zu den größten gehörte die Versammlung von Zehntausenden zur Unterstützung der Republik in Hohlen bei Böhmisch Leipa).

#### Die Münchener Episode

In den letzten Jahren der Republik Masaryks gehörte Wenzel Jaksch zu den aktivsten Politikern. Im Kampf gegen Henlein arbeitete er eng mit der Regierung zusammen und auf Bitte von Präsident Beneš reiste er dreimal nach Großbritannien, um Vorträge über die wirkliche Situation der Sudetendeutschen zu halten. So wollte er die „liberale Minderheitenpolitik“ des tschechoslowakischen Staates vor der Propaganda der Pressebüros schützen, die Henlein 1937 in London und Paris eingerichtet hatte. Der Republik blieb er auch im März 1938 treu, als die anderen deutschen aktivistischen Parteien auf die Aufforderung Henleins hörten, sich um die SdP zu scharen. Aus der Prager Regierung zog sich damals Minister Franz Spina zurück, der Vertreter der deutschen Agrarier, und einige Tage nach ihm auch der christlich-soziale Erwin Zajicek, dessen Partei zu Henlein übergegangen war. Alle Funktionen gab auch der bisherige Vorsitzende der deutschen Sozialdemokraten Ludwig Czech ab. Wenzel Jaksch an der Spitze der restlichen Sozialdemokraten, die Henlein ablehnten, blieb der letzte politische Vertreter des deutschen Antifaschismus in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Tatsache, dass Hitler die Partei Henleins als wirksamen Hebel nutzte, um die Republik auszuhebeln, zeigte sich an der Wende zum Jahr 1938, als Henlein von Berlin instruiert wurde, seine Forderungen gegenüber Prag so vehement aufzustellen, dass Präsident Beneš diese nicht werden annehmen können. Dieser war aber zu schlau, als dass er sich in die Rolle eines Kriegshetzers würde hetzen lassen, und stimmte so radikalen Zugeständnissen zu. Henlein brach die Verhandlungen über eine Zukunft in der Tschechoslowakei am 15. September 1938 trotzdem ab und verkündete das Programm „Heim ins Reich“. Am gleichen Tag legte Hitler der Welt seine Forderung nach einem Anschluss der deutschen Gebiete der Tschechoslowakei an das Großdeutsche Reich vor.

In dieser Zeit vergrößerte auch Jaksch seine Forderungen gegenüber Prag, nur dass er Beneš öffentlich unterstützte. Er verheimlichte aber auch nie seine Überzeugung, dass das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung in der Tschechoslowakei nicht ausreichend erfüllt sei, und glaubte, dass gewisse Kompromisse Prags in letzter Minute die Sudetendeutschen versöhnlich stimmen könnten. Zuerst strebte er die Einrichtung von fünf deutschen Kantonen nach Schweizer Muster an, später schlug er den Zusammenschluss aller deutschen Gebiete in einem autonomen Bundesland in einer föderalen Republik vor. Auf dieser Grundlage erarbeitete Beneš den sog. dritten und vierten Plan, den er Henlein vorlegte. Dieser nahm die Pläne auf Vorgaben Hitlers nicht an, so dass Beneš seine Zugeständnisse mit einem geheimen fünften Plan vollendete. Diesem Plan zufolge sollte die Republik ein großes Gebiet mit ungefähr einer Million Einwohner an Hitler abtreten, mit der Möglichkeit, dass eine weitere Million unzufriedener Sudetendeutscher die Republik ebenfalls verlässt. Die verbleibende Million, bei der die deutschen Demokraten, Sozialisten und Juden die Hälfte ausmachen würden, sollte bleiben können.

Im fünften Plan konnte Jaksch keinen Verrat der sudetendeutschen Sozialdemokraten sehen, die von Angesicht zu Angesicht mit der Gefahr Hitlers für die Autonomie des gesamten Sudetenlandes im Rahmen der Tschechoslowakei kämpften. Er selbst setzte für die Republik wortwörtlich sein Leben ein, denn die Nazis zögerten kein bisschen politische Gegner zu ermorden. Das zentrale Blatt „Völkischer Beobachter“ drohte ihm, dass er bei Festnahme als einer der großen Volksschädlinge in einen Schmelztiegel gelegt werden würde. Im Herbst 1938 erneuerte er zwar seinen Abgeordneten-Eid auf die Tschechoslowakische Republik, aber von dem Versuch Beneš', sich mit Henlein zum Nachteil der demokratischen Deutschen zu einigen, blieb Bitterkeit in ihm zurück. Die tschechische Öffentlichkeit wiederum konnte ihm nicht seine Forderungen aus der Zeit vor München verzeihen.

In London

Bei der Besetzung des Grenzgebiets wurde die Wehrmacht von Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes der SS begleitet, die nach vorbereiteten Listen präventiv unzuverlässige Personen verhafteten. In den ersten Monaten wurden an die zehntausend Menschen verhaftet, von denen ein Drittel in ein Konzentrationslager kam. Im Rahmen der sog. Säuberungsaktion beglichen Ordner der SdP oftmals ihre persönlichen Rechnungen mit den Antifaschisten. Es kam zu Gewalt und zu Fällen persönlicher Rache. Tausende deutsche Antifaschisten wählten den Weg des Exils. Zunächst gingen sie gewöhnlich den Weg in das böhmische Inland, das nur schwer die bis zu hunderttausend tschechischen Flüchtlinge vertrug und sich gegenüber den Deutschen sträubte. Die Regierung Beran der sog. Zweiten Republik war zudem bemüht, sich dem Dritten Reich anzubiedern. Auch unter den Deutschen des böhmischen Inlands gewannen die radikalen Befürworter der Nazis die Oberhand. In der Prager Nationalversammlung bildeten deutsche Abgeordnete schließlich sogar eine

nationalsozialistische Fraktion, obwohl die Tätigkeit der NSDAP in der Republik noch nicht erlaubt war. Allein Jaksch blieb außen vor.

Die Situation der deutschen Flüchtlinge war verzweifelt. Viele kamen mit der Hilfe britischer oder skandinavischer Sozialdemokraten weiter. Im Februar 1939 entschied sich der Vorstand der DSAP, die Partei offiziell aufzulösen, um die verbliebenen Mitglieder in den böhmischen Ländern vor den Repressionen der Nazis zu bewahren. Der harte Kern wurde in eine Nachfolgeorganisation mit dem Namen Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten umgewandelt, zu dessen Vorsitzenden im März 1939 erneut Jaksch gewählt wurde. Noch am 14. März, am Vorabend der Okkupation, organisierte er die Abfahrt des letzten Zuges mit deutschen Flüchtlingen an ein sicheres Ziel. Er selbst versteckte sich 14 Tage in der britischen Gesandtschaft, bis es ihm gelang, auf abenteuerlichem Wege über die polnische Grenze ins Exil zu flüchten. Zuerst kam er nach Schweden, von wo er oft nach Großbritannien fuhr (dauerhaft siedelte er 1940 über).

Ins Exil ging Wenzel Jaksch mit klaren Vorstellungen, die er im Buch „Was kommt nach Hitler“, das im Juni 1939 erschien, darlegte. Den Erfolg Hitlers beim deutschen Volk sah er begründet in den Fehlern des Versailler Vertrags. Es sei zu erwarten, dass das Regime Hitlers bald falle und dass dann die Zeit komme, Europa neu und besser zu ordnen. Eine konservative Lösung wäre die Erneuerung Österreich-Ungarns gewesen unter möglicher Beteiligung gewesen. Dies würde aber das Recht kleinerer Minderheiten auf Selbstbestimmung verneinen. Deutschland sollte laut Jaksch eine bedeutende wirtschaftliche und kulturelle Einheit bleiben. Machtpolitisch sollte es aber aufgehen in einer höheren Einheit. Erneut treffen wir hier auf die Vorstellung Jakschs von einer „innereuropäischen Föderation“. Tschechen, Slowaken, Polen, Ungarn, Jugoslawen, Rumänen und Bulgaren hätten frei entscheiden können, ob sie den Gedanken einer solchen Föderation annehmen oder ablehnen. Die Sudetendeutschen hätten in einer freien Volksabstimmung entscheiden können,



ob sie sich als autonomer Sektor Böhmen und Mähren anschließen oder als Provinz des deutschen Reiches.

Seine Schrift hatte Jaksch in der Hosentasche, als er sich am 3. August 1939 erstmals mit Edvard Beneš im Exil traf. Dieser bot aber keine Gelegenheit, dass Jaksch die Schrift hervorholen konnte. Vor dem Angriff Hitlers auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte Jaksch auf der internationalen Bühne eine deutlich bessere Position. Er wurde als Held des Widerstands gegen den Nationalsozialismus wahrgenommen, während die Politik von Beneš durch ihr Scheitern den höheren Politikern der demokratischen Mächte eine Reihe Unannehmlichkeiten bereitete. Bei der Verhandlung deckte keiner der beiden seine Karten auf. Jaksch wusste, dass das Münchener Abkommen, auch wenn es von dunklen Mächten durchgesetzt worden war, für die Mehrheit seiner Landsleute eine gewisse Satisfaktion darstellte, die sie nicht wieder aufgeben wollten. Beneš wiederum war darauf angewiesen, vor der britischen Öffentlichkeit beste Beziehungen zu Jaksch zu wahren, um die Gerüchte um eine tschechische nationale Unverträglichkeit zu zerstreuen. Er ließ sich aber auch kein Versprechen abringen, um nicht seinem Ansehen im Protektorat zu schaden, in dem gegenüber den Sudetendeutschen ein besonderer Hass erwuchs.

Die Ausgangsposition der beiden Politiker änderte sich fatal durch die deutschen Luftangriffe auf London im Laufe des Jahres 1940. Unter dem Eindruck fallender Bomben versteifte sich die britische Öffentlichkeit gegenüber den Deutschen und die unerfüllten Ambitionen von drei Millionen sudetendeutschen Landsleuten Jakschs, die in ihrer Mehrheit hinter Hitler standen, interessierte sie nicht mehr. Die Position wurde auch dadurch komplizierter, dass sich unter den sudetendeutschen Sozialdemokraten eine Gruppe bildete, die bereit war, den Tschechen zur Hand zu gehen. Jaksch schrieb in diesem Zusammenhang tschechischen Vertretern: „Ich zweifele nicht daran, dass sie als Ersatz für mich käufliche Elemente finden können. Die werden Sie aber im Augenblick der

Gefahr ebenso verlassen, wie sie ihre eigene Partei verraten haben. Wenn Sie sich auf die Seite solcher Elemente stellen gegen die Partei der deutschen sozialistischen und demokratischen Arbeiter, dann werden Sie niemals einen Partner finden, der die schwere Aufgabe erfüllt: das Vertrauen der Arbeitereliten im Sudetenland aufrechtzuerhalten und breiten Schichten des tschechischen Volkes ein Freund zu sein.“

Als die Alliierten de iure die tschechoslowakische Exilregierung anerkannten, fühlte sich Jaksch außen vor. Auf den Wellen der BBC sprach er zwar weiter zu den Hörern zuhause im Sudetenland (die Tschechen protestierten dagegen und wollten die Sendungen übernehmen, was die Briten nicht zuließen), in der Politik war seine Stimme aber nicht mehr zu hören.

### Stummes Volk

Wenzel Jaksch verhielt sich im Exil nicht als Politiker, der in erster Reihe die Interessen seiner Partei verfolgte, gegebenenfalls die eigene Karriere. Er fühlte sich als Vertreter einer ganzheitlichen Volksgemeinschaft, die Henlein den Vorzug vor ihm gab. Er legte das als Versagen aus, rechnete aber einen großen Teil der Schuld der fehlerhaften Konstruktion Europas nach dem Ersten Weltkrieg und der selbstbezogenen Politik der Tschechen zu. Das arme, fleißige, allerdings schlecht informierte und unglücklicherweise manipulierte Volk aus den Bergen und dem Becken des böhmischen Grenzlandes verdiente sich ihm zufolge eher Entgegenkommen als Strafe. Er bemühte sich im Exil, würdige Bedingungen für dessen Nachkriegsexistenz auszuhandeln. Die Eingliederung in die Tschechoslowakei machte er von einer freien Entscheidung abhängig und eine Rückkehr zu den Verhältnissen der Ersten Republik erschien ihm nicht annehmbar.

Sein Volk war aber in den Augen der Alliierten beteiligt an der Kriegsmaschinerie eines feindlichen Volkes, ohne dass es dabei jeglichen

Widerstand zeigen würde. Die anfängliche Begeisterung über das „Heim ins Reich“ ging zwar vorüber, aber es ergriff keine sichtbare Geste und der Versuch Jakschs, mit Fallschirmspringern den Widerstand zu organisieren, endete im Fiasko. Der Historiker Volker Zimmermann hat vor kurzem gezeigt, dass man eigentlich bis heute nicht wirklich feststellen kann, was die Menschen in den sudetendeutschen Gauen des Dritten Reiches eigentlich dachten. Die Tschechen im Protektorat konnten sich ähnlich verhalten, war doch ihre Armee in der Lage gewesen, den Besatzern kostbare Rüstung zu übergeben und Arbeiter fertigten für diese in der Rüstungsindustrie fleißig neue Waffen. Es kam allerdings zu Demonstrationen, die die Nazis blutig niederschlugen, es existierten hier Widerstandsorganisationen und Beneš gelang es, das Attentat auf Heydrich zu organisieren, mit dem er der Welt den tschechischen Widerstand und die tschechischen Opfer vor Augen führte.

In einer wirklich tragischen Situation befand sich Jaksch, als er von Plänen von Beneš zur Vertreibung erfuhr. Die Idee einer umfassenden Aussiedlung der Sudetendeutschen aus dem böhmischen Grenzland wurde bereits von einem französischen Experten bei den Verhandlungen von Versailles aufgegriffen. Im Zusammenhang mit der Bewegung Henleins taucht sie auch in der tschechischen nationalistischen Presse der 30er Jahre auf und gehört zudem zu den Forderungen des Heimatwiderstands, die Beneš auf geheimen Wegen kurz nach der Besetzung Prags erhielt. Wirklich beschäftigte er sich mit diesen irgendwann im Jahr 1942. Damals lehnte er zum ersten Mal das Zusammenleben mit nationalen Minderheiten in einem Staat ab (das betraf auch die Juden – sie sollten sich zur tschechischen Nationalität bekennen oder nach Palästina auswandern). Jaksch stand vor der Entscheidung, ob er weitere Verhandlungen mit tschechischen Politikern lassen sollte, führte sie dann aber doch fort. Er hoffte, dass es ihm gelinge, den Umfang der geplanten Vertreibung abzumildern und wollte die Gewissheit, alles unternommen zu haben, um sich mit den Tschechen im Exil auf eine gemäßigtere Lösung zu einigen. Die Verhandlungen

brach erst Beneš ab. Später hielt er Jaksch vor, dass er mit seinem anfänglichen Hinhalten den günstigen Augenblick verpasst habe, sich der tschechoslowakischen Aktion im Ausland anzuschließen und von den Vorteilen der Sieger zu profitieren. Nur zeigt das Beispiel der Gegner Jakschs in der Partei (Zinner-Gruppe), die sich Beneš vollkommen unterstellten, dass auch so die Deutschen nicht vor der Vertreibung bewahrt werden konnten.

In den letzten Jahren des Krieges bemühte sich Wenzel Jaksch, an die britische Öffentlichkeit zu appellieren. Mit zwei Katholiken gründete er den Sudetendeutschen Ausschuss – Vertretung der Demokratischen Deutschen, schlug erneut eine föderale Ordnung Mitteleuropas vor und forderte die Besetzung der Sudetengebiete durch alliierte Truppen. Beneš sah damals in ihm einen größeren Feind als in Henlein. In den ersten Nachkriegsjahren führten die Tschechen dann die Abschiebung der Deutschen in einem noch größeren Ausmaß durch, als in London angesprochen wurde.

### Ein vergessener Vater des neuen Europas

Nach Deutschland kam Wenzel Jaksch erst im Jahr 1949. Er begann wieder für die Sozialdemokratie zu arbeiten und wirkte aktiv in verschiedenen sudetendeutschen Verbänden. Ab 1951 war er Vorsitzender der Seliger-Gemeinde, die sich mit ihrer Namen zu den Traditionen der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern bekannte. 1953 wurde er in den Bundestag gewählt und 1964 wurde er zum Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen. Er starb siebzigjährig an den Folgen eines Autounfalls im November 1966. Er war eine verdiente, für einige allerdings eine kontroverse Persönlichkeit. Bis zu seinem Tode lehnte er es ab, die Rechtmäßigkeit der Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern anzuerkennen und er protestierte fortwährend gegen das Prinzip der Kollektivschuld, das damals angewendet worden war. Die Realität der Vertreibung war für ihn in ihren

konkreten Folgen für die Schicksale der Menschen so erschütternd, dass jegliche politischen Unterschiede verwischt wurden. Die Tschechen erinnern sich an Jaksch insbesondere in Zusammenhang mit Edvard Beneš, im Milieu der sudetendeutschen Organisationen wird an ihn als Gründungsvater erinnert. Seine Idee einer Vereinigung Mitteleuropas in einer übernationalen Föderation, die durch einen gerechten Zugang zu den Nationen die gegenseitige Feindseligkeit abschwächen würde, entstand zwar aus der Erfahrung der Sozialdemokratie im alten Österreich-Ungarn, woran sich aber heute, da sich dies in einem gesamteuropäischen Umfang realisiert, niemand erinnert. In der Realität war Wenzel Jaksch augenscheinlich erfolgreicher, als aus seinem Lebenslauf hervorgehen würde.

Viktor Šlajchrt ist Journalist

### **Der Mann über dem zerbrochenen Geschirr**

In das gemütliche Zimmer eines bürgerlich eingerichteten Hauses in der Londoner Vorstadt dringen die gelblichen Sonnenstrahlen eines Herbstnachmittags. Präsident Edvard Beneš und der Außenminister der tschechoslowakischen Exilregierung Jan Masaryk stehen am Fenster und beobachten einen eleganten Mann in mittleren Jahren, wie er auf dem Hof dezent mit Hana Benešová spricht. „Stell dir vor, Edi, Herr Jaksch ist auch Gärtner.“ In die Bilder der modernen tschechischen Geschichte trat vor drei Jahren durch die Wohnzimmer vieler Haushalte die für lange Zeit unbekannte Person des deutschen sozialdemokratischen Politikers Wenzel Jaksch. Der Regisseur Robert Sedláček und der Drehbuchautor Pavel Kosatík nutzten in einer der Geschichten ihrer nicht zusammenhängenden TV-Serie „České století“

(Das tschechische Jahrhundert) den ehemaligen Vorsitzenden der DSAP als Nebenfigur, um den Kontext der Verhandlungen der Hauptdarsteller zu erklären. In den Alltagskulissen des Londoner Exillebens projizieren sich so auf die Person Jakschs symbolisch die Abrisse der formellen Korrespondenz und Buchaufsätze, die die Veränderungen in der Beziehung Edvard Beneš‘ zu den so genannten anständigen Deutschen und damit die hiermit zusammenhängende Konzeption zur Lösung der Nationalitätenfrage in der Nachkriegs-tschechoslowakei. Nachdem Beneš Jaksch schrittweise mit seinen immer radikaleren Plänen zur Umsiedlung der deutschen Minderheit vertraut gemacht hat, erlebt die ganze Nebengeschichte in einem abgedunkelten Raum bei einer knisternden Kaminfeuer ihren Höhepunkt. Der verlassene Wenzel Jaksch sammelt machtlos die Scherben des Glasgeschirrs, die er in Erregung beim vorhergehenden Gespräch mit Beneš zu Boden geworfen hatte.

Das Engagement Jakschs in der populärhistorischen Fernsehinszenierung, die zweifellos eine weitaus größere Aufmerksamkeit bei der breiten Öffentlichkeit erzielte als jede andere historische Fachstudie, können wir als Durchbruch betrachten. Die ganze Ausmalung der Person Wenzel Jakschs und die Einfassung seiner Rolle in die moderne tschechische Geschichte ist wiederum kein Durchbruch. Als eines der Hauptthemen der Figur Jakschs wählten die Autoren der genannten Inszenierung – außer seines energischen Widerstands zum so genannten Abschub der Deutschen – die Nichtanerkennung der tschechoslowakischen Exilpolitik für die Aberkennung von München und das politische Taktieren am Rande des Hochverrats. Diese Attribute werden verstärkt zum Beispiel durch das rohe Ansprechen Edvard Beneš‘ mit der zivilen Anrede „Herr Doktor“, die in Kombination mit weiteren Details seiner Person einen abwechselnd heuchlerischen oder arroganten Zug verleiht. Bei der Bemühung, die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Vergangenheit zu erfassen, mit dem notwendigen Fabulieren und der fiktiven Erfindung könnten wir den Autoren in dem Falle verzeihen, dass sie nicht in die Falle des

Anachronismus gelangten. Ihre Interpretation ordneten sie nämlich der Kenntnis der folgenden Entwicklung unter und bei der Rekonstruktion der zeitlich sicherlich mehrschichtigen Beziehung dieser beiden Politiker nutzten sie deren eigene rückbezogene Bewertung aus der Zeit, als sie sich von ihren nahen Beziehungen bereits zu distanzieren versuchten. Auf den Bildschirmen lebte so leider wieder nur eine Karikatur Wenzel Jakschs „als Henlein in linker Maskerade“ auf – es kehrte so das Bild zurück, das von Edvard Beneš selbst von der nationalistischen Publizistik übernommen wurde.

Die unpassend gewählte Politik des Abwartens, als Wenzel Jaksch zögerte mit der bedingungslosen Unterstützung des Eintritts der demokratisch gesinnten Sudetendeutschen in den Kampf für die Erneuerung der Tschechoslowakei, machte seine Verhandlungsposition schrittweise einfach ausweglos. Die Unwirklichkeit seiner autonomistischen Konzeption, die nicht reagierte auf die Veränderungen der Situation im neuen lang andauernden kriegerischen Konflikt, machte das Scheitern seiner Politik vollends deutlich. Die aus der Position der Sieger geschriebene Geschichte verurteilte ihn hierfür. Aus diesem Blickwinkel ist das Bild Wenzel Jakschs als machtlosem Mann über dem zerbrochenen Geschirr sehr zutreffend. Ist dies aber wirklich der einzige Hinweis, den wir aus seinem Leben ableiten können? Nein. Absolut würden wir hierdurch seine große humanistische Botschaft vergessen – den Glauben an die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung zwischen den Völkern auf Grundlage freier und demokratischer Prinzipien. Wenzel Jaksch war eindeutig kein fanatischer Nationalist, der den Anteil konkreter Sudetendeutscher am Krieg und am nationalsozialistischen Terror übergehen würde – vor dem Krieg und seinen Folgen warnte er die Sudetendeutschen sowohl 1938, als auch in den späteren Kriegsjahren. Ebenso war er kein naiver Idealist, der sich den zukünftigen Umfang der gewaltsamen Nachkriegsrache nicht bewusst machte – insbesondere beim anwachsenden nationalsozialistischen Terror, dessen Opfer auf der tschechischen Seite er als gemeinsame Märtyrer des Kampfes gegen den

Nationalsozialismus bezeichnete. Im Augenblick, da die von ihm vorhergesehenen Nachkriegsgrausamkeiten zur Wirklichkeit wurden, brachte er in seinem Bericht das unschätzbare Zeugnis der Opfer zusammen, dem auf der tschechischen Seite in der angespannten Nachkriegsatmosphäre nur Herabwürdigung und Spott entgegengebracht wurde.

Diese Seite des Jakschen Wirkens verschwand aus dem tschechischen historischen Gedächtnis, gleich wie das von tausenden seiner Landsleute, die in Konzentrationslagern verfolgt und gefoltert wurden. Wenzel Jaksch war zwar ein Idealist, der unfähig war, eine Situation real einzuschätzen, aber seine Rückkehr in das tschechische historische Bewusstsein ist nur zu begrüßen. Auf eine sachliche Bearbeitung seiner widersprüchlichen Verdienste in der modernen tschechischen Geschichte werden wir allerdings noch warten müssen.

Jaromír Mrňka ist Historiker

### **Ein Blick hinter die politischen Dramen eines Genossen und Landsmannes**

Als der tschechische Premier Jiří Paroubek 2007 als Sozialdemokrat den Wenzel-Jaksch-Preis der sudetendeutschen Seliger-Gemeinde erhielt, fühlten viele Tschechen eine aufrichtige Freude. Die so genannte Geste Paroubeks auf Regierungsebene bat die sudetendeutschen Antifaschisten für das Unrecht der Nachkriegszeit um Vergebung. Für 30 Millionen Kronen wurden einmalige Forschungs- und öffentlichkeitswirksame Projekte über die sudetendeutschen Gegner des Nationalsozialismus initiiert. Der Preis für Jiří Paroubek war eine Anerkennung für die Geste der Regierung.

An Wenzel Jaksch wurde in diesem Jahr auf die gleiche Art und Weise gedacht, als der nach ihm benannte Preis dem Oberbürgermeister von Brünn verliehen wurde. Als politische Persönlichkeit ist Wenzel Jaksch aber in das tschechische



Bewusstsein relativ wenig durchgedrungen. Wenn die Tschechen einen tschechoslowakischen deutschsprachigen Sozialdemokrat kennen, ist das Johann Wolfgang Brügel. Sein zweibändiges Buch „Tschechen und Deutschen“ gehört zu den grundlegenden Werken der deutsch-tschechischen Studien. Jakschs Buch „Europas Weg nach Potsdam“ ist zwar auch auf Tschechisch erschienen, konnte aber die Popularität des Werks von Brügel aus verschiedenen und verständlichen Gründen nicht erreichen. Jaksch war kein Historiker und das Buch ist eine historische Bilanz, zudem schrieb er für ein deutsches Publikum, das über Mitteleuropa und die böhmischen Länder nur wenig wusste. Brügel mochte Jaksch gar nicht und für den tschechischen Leser tritt Wenzel Jaksch hauptsächlich im Buch von Detlef Brandes „Der Weg zur Vertreibung 1938-1945“ auf. Charakteristisch und zugleich problematisch ist die Tatsache, dass hier nur eine Episode der Jakschen Politik beschrieben wird. Wollte man den Tschechen über Jaksch erzählen – müsste dies eine Erzählung über Politik sein – über die Politik der Tschechoslowakei, im Exil, in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit und über die sudetendeutsche Politik nach dem Krieg.

Wenn vor mir als tschechischem Sozialdemokrat die Bücher meines damaligen tschechoslowakischen Genossen liegen, hätte ich Lust, seine Geschichte fast wie Shakespeare zu erzählen. Der tschechoslowakischen Regierung warf Jaksch vor München vor, dass sie eher mit Henlein verhandele als mit ihm. Im Exil in London hatte er einige Konzeptionen einer zukünftigen Lösung der sudetendeutschen Autonomie und einer zukünftigen Lösung von Staatsgebilden und ihren Grenzen in Mitteleuropa. Jaksch wusste, dass ungefähr die Hälfte seiner Leute für eine Zukunft in einem demokratischen Nachkriegsdeutschland ist (und für eine Zusammenarbeit mit der Tschechoslowakei in Grenzen, die an die von München erinnerten), die andere Hälfte für ein Weitermachen in der Tschechoslowakei, aber nach einer radikalen Reform. Einige Tschechen sagten Jaksch, dass es besser sei, wenn er ein Vertreter des Großdeutschtums wäre, als ein Demokrat. Die Briten lehnten es ab, dass Jaksch die demokratischen

Sudetendeutschen vertrete, mit der Begründung, dass er nur ein Sechstel der Wähler von 1935 hinter sich habe. Dies war in einer Zeit, da Wenzel Jaksch darüber nachdachte, wie er auch die damaligen Wähler von Henlein würde erreichen können, damit des nach Stimmenzahl erfolgreichsten Politikers in den böhmischen Ländern. Im Exil verhandelte er mit Edvard Beneš, mit einem enorm tätigen und amtsbegabten professoralen Geist. Beneš hatte seit dem Ende des Ersten Weltkriegs die Konzeption von demokratisch verwalteten Nationalstaaten. Im Falle Böhmens auch eine feste Vorstellung über seine historischen Grenzen. In der Jakschschen Petition an die Signatarmächte der Potsdamer Konferenz und den Generalsekretär der Vereinten Nationen vom 1. März 1947 wird erneut zum Ausdruck gebracht, dass die deutliche Mehrheit der Sudetendeutschen 1938 dem Mobilisierungsbescheid folgte und es wird daran erinnert, dass sich lediglich ein Zehntel der böhmischen Deutschen im so genannten Freikorps engagierte, somit im gegen die Tschechoslowakei gerichteten bewaffneten Kampf, der mit Hilfe Deutschlands und von dessen Gebiet aus geführt wurde. Die Petition von 1948 berechnet die materiellen Verluste aller Sudetendeutschen und bringt die Verluste der Antifaschisten zum Ausdruck. Sie wurde mit einer Erlaubnis der amerikanischen Besatzungsbehörden im August 1948 in einer Auflage von 30.000 Stück als Druckwerk der deutschen Sozialdemokratie gedruckt. Damals wurde noch gelesen und ein solch politischer Text interessierte noch hunderttausende Sudetendeutsche. Johann Wolfgang Brügel hielt Jaksch seine Nachkriegsverbindungen zu ehemaligen politischen Feinden in der „Schicksalsgemeinschaft“ vor. Über die Verhandlungen und Verträge mit den Ländern des sowjetischen Blocks in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte Wenzel Jaksch andere Vorstellungen als die, die letztlich umgesetzt wurden. Wenn ich vor mir die Bücher mit den Texten von Wenzel Jaksch habe und über ihn lese, fünfzig Jahre nach seinem Tod, schaue ich auf einige politische Lebenswege, die in einer Trennung von der SPD endeten. Was aber ist die

Verbindungsline dieser Lebenswege? Die Menschen zu vertreten, die Jaksch als Sozialdemokraten wählten.

Wie sah das Leben eines solchen Genossen aus? In der Weltwirtschaftskrise verlor er die Arbeit. Die Familie lernte den Hunger kennen und eine langwährende Unsicherheit. Als der Staat Grenzbefestigungen unweit von seinem Haus baute, bekam er dabei keine Arbeit, denn er war Deutscher. Als die Menschen um ihn herum in die Partei Henleins eintraten, bekamen sie in der Nähe Arbeit, im Reich, unter Vorlage des Parteibuchs. Er bekam keine Arbeit, weil er Sozialdemokrat war. Dann schmissen sie ihm die Scheiben ein und schlugen seine Kinder. Bei der tschechoslowakischen Mobilisierung rückte er ein. Wenn er auffälliger war, kam er dann gleich ins Konzentrationslager. Wenn er unauffällig genug war, kam er an die Front, was die schlimmste Variante war, denn man machte aus ihm einen Reichsbürger. Wenn er von der Front oder aus dem Konzentrationslager zurückkam, musste er Glück haben, um Antifaschisten-Papiere zu bekommen. Er stellte fest, dass er in der Tschechoslowakei keine Perspektive hat und nach Deutschland kam er mit etwas mehr Sachen als die anderen, die sich bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg zur deutschen Nationalität bekannt hatten. In Deutschland begann er von vorne, wählte aber seinen vormaligen Vertreter Jaksch mit der Vorstellung, dass dieser ihn so vertreten würde, auf dass nur ein Teil des Lebens zuhause beginne, in einem neuen Licht zu erscheinen, in einer neuen Hoffnung, dass vielleicht jemand dankt, dass Eigentum, das nicht hätte eingezogen werden dürfen, zurückgegeben wird, dass sich das Land, das er mochte, öffne.

Fünfzig Jahre nach dem Tod von Wenzel Jaksch scheint mir, dass die Finessen und Verschiedenartigkeiten der damaligen politischen Gefechte gleichgültig sind. Es macht keinen Sinn, sie erneut auszufechten. Sie sind veraltet. Was Sinn macht, ist es, sich die Menschen anzusehen, die Wenzel Jaksch vertrat, ihm zu danken, dass er dies konsequent tat und mit all seiner Kraft. Als Sozialdemokrat, als unser Genosse.

Es ist sehr erfrischend, auf das Werk Wenzel Jakschs zu schauen, aus der Perspektive der wieder sehr ernsten heutigen Zeit, in der viele große Politikerinnen und Politiker eher an Plüschtiere erinnern.

Wenzel Jaksch vertrat die Menschen, die ihn wählten. Es wählten ihn Menschen, die auf der Seite des Friedens und der Menschlichkeit standen.

Jan Šícha ist Kurator der Dauerausstellung zur Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung der böhmischen Länder des Collegium Bohemicum in Ústí nad Labem.

## **Vorstellung und Wirklichkeit**

### **Spuren Wenzel Jakschs in der Geschichte des historischen tschechischen demokratischen Sozialismus**

Die ausgesprochen schwierigen Ereignisse der deutsch-tschechischen Beziehungen an der Wende des zweiten und dritten Viertels des letzten Jahrhunderts rufen auf beiden Seiten – auch in der späteren Erinnerung der noch lebenden Zeitgenossen – eine Welle an Gefühlen und Erschütterungen hervor. Die Bedrohung der europäischen Menschheit, die diese Ereignisse mit sich brachten, überdeckt sich gerade in diesem Falle. Das tragische Schicksal der mitteleuropäischen Demokratie in der Zwischenkriegszeit im Herzen Europas ist für Viele auf der anderen Seite zugleich aufgewogen mit nicht wenigen schweren Erlebnissen, bedingt durch die Geschehnisse in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs, die Entnazifizierung, aber auch der Hunger und der Mangel und das nur langsame Überwinden der Krise, die Reparatur der Schäden und dann wieder der verhältnismäßige Zuwachs an Wohlstand, die Konjunktur und die materielle Ausstattung, verbunden im westlichen Teil des damaligen Deutschlands mit einer Bilanz der Verbrechen und Tragödien, die das Regime

Hitlers brachte. All dies verkörperte in seinem Lebensweg Wenzel Jaksch, dessen Leben unerwartet zu Ende ging bei einem Autounfall vor 50 Jahren.

Für das tschechische und slowakische Milieu – warum es verschweigen? – handelt es sich um eine umstrittene und kontroverse Persönlichkeit. Das war nicht immer so. Aber das damalige *Enfant terrible* der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, ein Jungaktivist, der sich außerordentlich mitverdient gemacht hatte um die Entstehung des Abkommens vom 18. Februar 1937 und der unbestritten zu denen gehörte, die bis zum letzten Augenblick der Existenz der Ersten Tschechoslowakischen Republik Hitler und Henlein entgegen standen, änderte sich schrittweise. Die Erinnerungen an seine Mitautorenschaft am zentralen Programmdokument der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei „*Co chtějí socialisté*“ (Was wollen die Sozialisten) aus dem Jahr 1934 (Jaksch war bei der Entstehung 38 Jahre alt) gingen verloren ebenso wie die Bemühungen, die er in Zusammenarbeit mit seinen tschechischen und deutschen Genossen in den ersten Wochen nach München unternahm, um so vielen Mitgliedern seiner Partei wie möglich die Ausreise in die freie Welt zu ermöglichen. Mehr trug er sich allerdings erst in die tschechische historische Erinnerung ein mit seinen Bemühungen während des Krieges im englischen Exil; einfach unverständlich in einer Situation, da sich der Ausgang des Krieges entschied, das Schicksal der Menschheit in Europa und in der Welt, da es um Demokratie und Humanismus ging, lehnte er nicht nur den Eintritt in die tschechoslowakischen Streitkräfte im Westen ab, sondern versuchte im Gegenteil mit aller Kraft in das Land im Herzen Europas ein Kräfteverhältnis zu bringen, das hier vor der Entstehung der Republik im Jahre 1918 geherrscht hatte.

Er schloss damit alle die aus, die die Nachkriegsordnung Europas beschlossen. Sein wesentlicher Hass auf den in Europa und der Welt renommierten tschechischen Sozialisten, Demokraten und Humanisten Edvard Beneš konnte nicht zugleich der Hass auf dessen Lehrer und Vorgänger Tomáš Garrigue

Masaryk sein. Er beeinflusste geradezu schicksalhaft auch die Beziehung Jakschs zu den tschechoslowakischen Sozialdemokraten im Exil. Das inoffizielle Sondierungstreffen von Wiesbaden im September 1959 bestätigte nur diese schicksalshafte Orientierung dieses Sohnes des südböhmischen Dorfes Langstrobnitz bei Kaplitz, südwestlich von Budweis: der offene und für die Verhältnisse in der tschechoslowakischen Exil-Sozialdemokratie und für viele Mitglieder der damaligen Führung zu sehr entgegenkommende Vilém Bernard war gezwungen zu konstatieren, dass er die Vorstellung seines deutschen Gegenübers über eine Tschechoslowakei als künstlichem Werk des Friedens von Versailles ablehne. Er fuhr fort, dass die Vertreibung zwar ein brutaler Akt war, dass sie aber zusammen mit dem bewertet werden müsse, was ihr vorausging, insbesondere im Kontext der Situation der von den Deutschen besetzten Tschechoslowakei. Die Verhandlungen von Wiesbaden und ihre Ergebnisse/Nicht-Ergebnisse lähmten für lange die weiteren Kontakte zwischen Seliger-Gemeinde und tschechoslowakischer Exil-Sozialdemokratie. Und sehr deutlich zeigten sie die Limits möglicher gegenseitiger Beziehungen in der weiteren Zukunft.

Die Erneuerung der Verhandlungen zu Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts hatte schon eine andere Färbung. Seit dieser Zeit wurden die Kontakte mehr oder weniger fortgesetzt, sei es offiziell – im Rahmen der Verhandlungen der Führungen von ČSSD und SPD, sei es weniger offiziell auf dem Boden der Demokratischen Masaryk-Akademie gerade in der Zeit da Miloš Bárta ihr Vorsitzender war. Die beidseitig proklamierte Bemühung um eine freundschaftliche Verständigung – ich selbst habe bei verschiedenen Gelegenheiten den Nachfolger Jakschs Volkmar Gabert erlebt – hatte ihren ersten Höhepunkt auf der internationalen Konferenz in Brünn zum hundertsten Jahrestag des Nationalitätenprogramms – d.h. der deutschösterreichischen und tschechischen Sozialdemokratie 1999. Es gelang allerdings nicht, gewisse

Hürden beiseite zu räumen: die Hürde des Generationenunterschieds, die Barriere des Erinnerns, dessen Bestand natürliche biologische Grenzen kennt.

Grenzen, Möglichkeiten und der Bedarf an gegenseitigen Kontakten verschwinden hiermit allerdings nicht. Im Gegenteil. Sie verändern sich nur, entwickeln und verschieben sich. In Raum und Zeit. Im Europa der Europäischen Gemeinschaften wird das historische Gedächtnis entweder zum Kitt des europäischen Gedankens und der Werte des europäischen Zivilisationskreises, begründet auf den Traditionen der altgriechisch-römischen Antike, des vorchristlichen Polyethismus, des Christentums, der Renaissance, des Humanismus, der Aufklärung und unter anderem auch – keinesfalls auf dem letzten Platz - des demokratischen Sozialismus, oder wird im Gegenteil ausgiebig zum ungewollten Zusammenbruch der entwicklungsmäßig variantenlosen europäischen Integration beitragen, wobei so direkt und auch indirekt Beziehungen und Bindungen der 30er Jahre, die in den Zweiten Weltkrieg mündeten, hervorgerufen werden.

Von der Persönlichkeit Wenzel Jakschs lassen sich meiner Meinung nach weitere große Vertreter der damaligen deutschen Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit Ludwig Czech und Siegfried Taub nicht trennen, beide Akteure des denkwürdigen Parteitags von Smíchov vom Januar 1928 und Zeitzeugen des gemeinsamen Kampfes deutscher und tschechischer Genossen um die Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts in den Jahren 1905-1907, an dem sich auch Josef Seliger beteiligte. Die Persönlichkeit Jakschs stellt aus dem Blickwinkel eine unüberhörbare Herausforderung dar.

Und zugleich ein Vermächtnis, das uns alle bindet. Zur Respektierung der Demokratie, des Humanismus, der Toleranz gegenüber anderen Meinungen und Kulturen. Zum Vermächtnis der Ersten Tschechoslowakischen Republik, zum

Vermächtnis der damaligen Bruderparteien, die, geschlossen durch einen Beschluss des Vereinigungsparteitags von Smíchov, diese Werte zusammen mit der Exilführung der SPD gegen den Ansturm des totalitären und verbrecherischen Regime Hitlers sowie seiner Nachahmer und Verbündeten verteidigten. In den Tempel der gegenwärtigen europäischen Idee gehören die zeitlosen Ideen Wenzel Jakschs, die ich in diesen wenigen flüchtigen Zeilen zu erfassen suchte, dem ehrenvollsten Ort.

Jiří Malinský ist Historiker und Vorsitzender der Historischen Kommission der Tschechischen Sozialdemokratischen Partei (ČSSD)



# 5

Herausgeber:

Thomas Oellermann, Seliger-Gemeinde e. V.

Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten

Oberanger 38, 80331 München

Prag, 1. Auflage 2016